

Gender Studies in Polen¹

Ein unvollendetes Projekt

Agnieszka Mrozik

1. Einleitung: 25 Jahre der polnischen Gender Studies

2021 jährt sich zum 25. Mal die Einführung des ersten Studiengangs Gender Studies in Polen, eines interdisziplinären postgradualen Studiums, das sich mit soziokulturellen Geschlechteridentitäten befasst. An dieser Stelle sei daran erinnert, dass sich die Gender Studies aus der Frauenforschung (*women's studies*) entwickelten, die in den 1960er Jahren an westlichen Universitäten begründet wurde. Auch die Männerforschung (*men's studies*) sowie die Forschung zu geschlechtlichen und nicht-heteronormativen sexuellen Identitäten (*queer* und *LGBTQIA+ studies*) gingen aus der Frauenforschung hervor. Das erste polnische Zentrum für Geschlechteridentitäten wurde 1996 am Institut für angewandte Sozialwissenschaften der Universität Warschau gegründet. Die Juristin und Soziologin Prof. Małgorzata Fuszara und die Germanistin Prof. Bożena Choluj waren maßgeblich an dessen Entstehung beteiligt.²

Dies soll nicht den Eindruck erwecken, dass das Geschlecht vor der Institutionalisierung der Gender Studies als Forschungskategorie in den Geistes- und Sozialwissenschaften abwesend war. Bereits in den 1970er und 1980er Jahren griffen die Literaturwissenschaftlerin Maria Janion, die Historikerin Anna Żarnowska sowie die Soziologinnen Anna Titkow und Renata Siemieńska Fragen zur geschlechtlichen und sexuellen Identität in ihren Arbeiten auf. Noch vor der offiziellen Einrichtung des Studiengangs Gender Studies erschienen zudem zwei Ausgaben der wissenschaftlichen Zeitschrift *Teksty Drugie/Second Texts* (1993 Nr. 4/5/6 unter dem Titel *Śmiech feministek* [Das Lachen der Feministinnen] und 1995 Nr. 3/4 unter dem Titel *Feminizm po polsku* [Feminismus auf Polnisch]) sowie zahlreiche Artikel und Bücher

1 Bei diesem Text handelt es sich um eine erweiterte Version des Artikels *Zwrot genderowy w Polsce: niedokończony projekt* (Mrozik 2016).

2 Die Universität Łódź war eine der ersten Einrichtungen Polens, die feministische Studien in den Lehrplan aufnahm. 1992 entstand dort das Interdisziplinäre Zentrum für Frauenforschung.

– unter anderem von Grażyna Borkowska, Ewa Kraskowska, Krystyna Kłosińska und Anna Nasiłowska –, die sich aus literaturwissenschaftlicher Sicht mit der Kategorie Gender beschäftigten.

Inzwischen ist die Gender-Perspektive in der polnischen Wissenschaft relativ fest etabliert; es ist unmöglich – oder zumindest schwer vorstellbar –, Themen und Bereiche wie Arbeitsmarkt, Migration und Repräsentation, die politischen Aspekte des Kanons oder die Geschichte sozialer Bewegungen zu untersuchen, ohne die Diversität des Geschlechts zu berücksichtigen. Um die Historikerin Joan Wallach Scott (1986) zu paraphrasieren: Auch in Polen wurde Gender zu einer nützlichen Forschungskategorie, vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften.

Die hitzige Debatte über Gender-Fragen, die in den vergangenen Jahren sowohl in den polnischen Medien (vgl. Duda 2016) als auch in wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen aufgekommen ist, beweist zudem, dass die Forschung zu soziokulturellen Geschlechteridentitäten außergewöhnlich dynamisch ist. Sie stellt keineswegs nur eine Modererscheinung in der Wissenschaft dar, sondern bietet eine emotional und intellektuell anregende Perspektive. Wäre es nicht der Fall, dass die Gender-Debatte mit einer erschwerten Integration der Gender Studies in das öffentliche polnische Hochschulsystem einhergeht und folglich auch ihre Anerkennung als Wissenschaftsdisziplin erschwert wird, könnte diese Debatte sogar für erfrischend gehalten werden. Schließlich hat sie dazu geführt, dass die Gender-Forscher:innen ihren akademischen Elfenbeinturm verlassen und sich der Gesellschaft gegenüber geöffnet haben.³ In diesem Zusammenhang wurde klar, dass die Ergebnisse ihrer Arbeit erst dann in der Gesellschaft ankommen und somit aktiv zum Wandel klassischer Familienmodelle, Geschlechterrollen, Sozialisation etc. beitragen können, wenn die Gender Studies zu ihren aufklärerischen Wurzeln als eine allgemeinbildende, engagierte und gesellschaftlich relevante Disziplin zurück-

3 Schon vor einigen Jahren wies ich darauf hin, dass die Gender Studies in Polen ausschließlich als postgraduale Studiengänge oder in Form von Kursen bestehen, die nur an den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten der größten akademischen Einrichtungen organisiert werden. Es handelt sich dabei um kostenpflichtige Studiengänge oder Kurse, was den Zugang zu ihnen zwangsläufig erschwert. Zudem wurden die Gender Studies bisher nicht in das polnische Wissenschaftssystem integriert, weswegen in ihnen auch keine akademischen Grade, Titel oder Positionen vergeben werden. Diese (insbesondere die Professuren) sind jedoch als Grundlage für die Einrichtung von Abteilungen oder Instituten mit dem Schwerpunkt Gender Studies nötig. Die primär didaktisch ausgerichteten Gender Studies versammeln Wissenschaftler:innen verschiedener Disziplinen, die ihre eigene Forschung unter Einbeziehung feministischer, genderbezogener oder queerer Perspektiven meist allein und isoliert von der größeren wissenschaftlichen Community durchführen. Die Finanzierung dieser Forschung ist nicht strukturell verankert und erfolgt dementsprechend nicht aus öffentlichen Mitteln, sondern aus kompetitiven Drittmittelprojekten. (Vgl. Mrozik 2010)

kehren.⁴ Zudem müssen die Gender-Wissenschaftler:innen Überlegungen darüber anstellen, welche Wege und institutionellen sowie wissenschaftlichen Bündnisse notwendig sind, um dieses Ziel zu erreichen.⁵

Unter den vielen Fragen, auf die die Theoretiker:innen und Praktiker:innen der Gender Studies Antworten suchen, scheint die Frage nach der Art und Qualität der Forschung besonders wichtig. Institutionelle Probleme, aber auch die Wahl bestimmter Paradigmen oder Forschungstraditionen führen dazu, dass das Erkenntnispotential der Gender Studies in Polen derzeit relativ gering ist. Es handelt sich hierbei um ein Fachgebiet, das die polnische Wissenschaftslandschaft im Zuge einer Transformationswelle und somit einer Öffnung der Wissenschaft für die Errungenschaften westlicher Theorien erreichte. Aus diesem Grund werden im Rahmen der Gender Studies primär im Westen entwickelte Konzepte vermittelt und zur Untersuchung der ›lokalen Spezifik‹ angewandt. Lokale Kontexte und Modelle wiederum sind zu einer Projektionsfläche mutiert, auf der die westlichen Theorien ihre eigenen Erkenntnisse und deren Anwendbarkeit überprüfen.

Der Imperativ des ›Aufholens‹, der mit dem ständigen Verweis auf immer neue Forschungsvorhaben und der Diagnose weiterer methodologischer Turns einhergeht – meist ohne dabei die Entstehungskontexte oder die Spezifik der Zielkultur ausreichend zu berücksichtigen –, führt dazu, dass die Gender Studies in Polen nach wie vor als eine Art Nachhilfe und Weiterbildung für Dozierende fungieren, damit diese wiederum Studierende ausbilden können. Die Gender Studies werden nicht als Wissenschaft angesehen, auf deren Gebiet polnische Forscher:innen in einer gleichberechtigten Beziehung zu Wissenschaftler:innen aus der ganzen (nicht nur westlichen) Welt stehen (vgl. beispielsweise Filipowicz 2009; Ritz 2001

4 Paradoxerweise trägt der sogenannte ›Gender-Kampf‹, der von rechtskonservativen Kreisen und der katholischen Kirche geführt wird, zu einer Verbreitung des Wissens über das soziokulturelle Geschlecht, den Wandel der Geschlechterrollen und Familienmodelle sowie über Bewegungen für die Rechte geschlechtlicher und sexueller Minderheiten bei. So erschienen unter anderem 2014 *Encyklopedia gender. Płeć w kulturze* (Die Gender-Enzyklopädie. Geschlecht in der Kultur, Rudas-Grodzka et al. 2014) sowie 2016 der dreibändige Bericht *Gender w podręcznikach* (Gender in Lehrbüchern, Chmura-Rutkowska/Duda/Mazurek/Soltysiak-Łuczak 2016). Publikationen, Konferenzen, Interviews und Podiumsdiskussionen geben Gender-Wissenschaftler:innen die Gelegenheit, die Ergebnisse ihrer meist langjährigen Arbeit vorzustellen und somit die Nützlichkeit – wenn nicht sogar Notwendigkeit – ihrer Forschung für das Verständnis sozialer Wandlungsprozesse in Polen und auf der ganzen Welt unter Beweis zu stellen.

5 Diskussionen zu den institutionellen, wissenschaftlichen und politischen Herausforderungen, denen die Gender Studies begegnen, wurden in den letzten Jahren unter anderem bei den Akademischen Feministischen Kongressen (Słubice 2009 und Krakau 2011) sowie auf einer wissenschaftlichen Tagung der Polnischen Gender-Gesellschaft zum Thema: Gender an der Weichsel. Die feministische Perspektive 20 Jahre später (Warschau 2015) geführt.

und 2008). Dies ist selbstverständlich kein Problem, das ausschließlich die Gender Studies betrifft, sondern ein Problem der polnischen Geisteswissenschaften als solche, dessen Lösung den Rahmen dieses Artikels allerdings sprengen würde.

In diesem kurzen Abriss des 25-jährigen Bestehens der institutionalisierten Gender Studies in Polen wird jedoch deutlich, dass sie immer noch einen vorwiegend rezeptiven Charakter aufweisen. Das bedeutet, dass sie vielmehr als Labor dienen, in dem in westlichen Forschungseinrichtungen entwickelte Theorien in einem lokalen Kontext überprüft werden, und nicht als Raum, in dem interpretative Konzepte und Theorien ausgearbeitet werden, die das Verständnis von jahrzehntelangen Entwicklungen im Bereich der Rechte geschlechtlicher und sexueller Minderheiten in Politik, Kultur, Wissenschaft etc. als Teil globaler Modernisierungsprozesse ermöglichen würden. Dadurch könnten beispielsweise Parallelen zwischen der polnischen Modernisierungsdynamik und dem Rhythmus der Veränderungen in Europa und der Welt erkannt werden (um an die Einführung des Frauenwahlrechts 1918 zu erinnern) – und selbst wenn die Dynamik einen anderen Verlauf aufwiese, würde sie das nicht schlechter oder zivilisatorisch rückständig machen. So weisen Historikerinnen der Frauengeschichte in der Volksrepublik Polen (*Polska Rzeczpospolita Ludowa/PRL*) beispielsweise darauf hin, dass alle in den ersten 15 Nachkriegsjahren zu beobachtenden Entwicklungen in Bezug auf den Arbeitsmarkt und die Reproduktionsrechte⁶ den in westlichen Ländern umgesetzten Lösungen um viele Jahre voraus waren (vgl. beispielsweise Czajkowska 2012; Ignaciuk 2019; Jarska 2015).

2. Volksrepublik Polen revisited

In diesem Artikel soll es jedoch nicht um die Kritik an der polnischen Forschung zu soziokulturellen Geschlechteridentitäten gehen (vgl. Mrozik 2014), sondern vielmehr darum, Wege aufzuzeigen, mithilfe derer sich die polnischen Gender Studies aus ihrer akademischen Sackgasse hinausmanövriren können. Eine offene, gründliche Auseinandersetzung mit der PRL wäre einer dieser Wege, um polnische Komplexe gegenüber dem Westen – vor allem in Bezug auf die Implementierung

6 Zu den Neuerungen auf dem Arbeitsmarkt gehörten unter anderem die Abschaffung der Einteilung in Männer- und Frauenberufe, die Aufhebung des für Frauen geltenden Verbots, in sogenannten ›Männerberufen‹ zu arbeiten, die Einführung des bezahlten Mutterschaftsurlaubs sowie die Krippen- und Kindergartenbetreuung. Zudem wurde den polnischen Bürgerinnen 1956 das Recht auf Abtreibung zugesprochen: Die Regierung erließ ein Gesetz, das den Schwangerschaftsabbruch zuließ, wenn die Gesundheit oder das Leben der Frau gefährdet war, eine schwere Erkrankung oder Entwicklungsstörung des Fötus bestand, die Schwangerschaft aus einem Verbrechen resultierte oder sogenannte sozioökonomische Gründe zutrafen.

von Forschungsinstrumenten – zumindest teilweise zu überwinden. Sie könnte zudem dazu beitragen, polnische feministische und genderbezogene Theorien in die internationale Forschung aufzunehmen. In der polnischen Geschichte nach 1945 findet sich nämlich eine ganze Reihe von Phänomenen, deren Analyse sich als produktiv für das theoretische Potential und die Entwicklung der sozialen Praktiken der polnischen Gender Studies erweisen könnte.

Zunächst lässt sich feststellen, dass eine unvoreingenommene Auseinandersetzung mit der PRL den Impuls für eine eingehende, dem gängigen Narrativ gegenüber kritische Betrachtung der Genealogie der polnischen Gender Studies als einer Disziplin, die auf die Untersuchung soziokultureller geschlechtlicher und sexueller Identitäten ausgerichtet ist, geben könnte. In der derzeitigen Forschung wird angenommen, dass die Gender Studies, die sich im Zuge der westlichen Frauenbewegung der 1960er und 1970er Jahre herausbildeten, erst nach der Wende 1989 den Sprung nach Polen und in die anderen Staaten des ehemaligen ›Ostblocks‹ schafften. Damit wird die Migrationsrichtung wissenschaftlicher Gender-Theorien klar als von West nach Ost verlaufend definiert. Dementsprechend wird die Etablierung der Gender Studies als Modernisierung Polens im westlichen Sinne begriffen und die Disziplin selbst als eines der Werkzeuge, mithilfe dessen das Land aus seiner ›zivilisatorischen Rückständigkeit‹ (eine übliche Beschreibung für die PRL während der 1990er Jahre) herausgeführt werden kann.⁷

Inzwischen ist jedoch dank des gegenwärtigen Aufschwungs der Archivforschung möglich herauszufinden, wie die Gender Studies (insbesondere die Frauenforschung) in Polen vor 1989 praktiziert wurden, welches Wissen erzeugt wurde und inwiefern Frauen und andere geschlechtliche und sexuelle Minderheiten an der Produktion dieses Wissens beteiligt waren. Zwei hervorragende Beispiele für eine so verstandene Forschung zur Entwicklung der polnischen Gender Studies sind Agnieszka Kościańska's Buch *Płeć, przyjemność i przemoc* (2014) (Geschlecht, Vergnügen und Gewalt) über die Herausbildung von Expert:innenwissen zu Sexualität in Polen sowie Nina Seilers Arbeit *Privatisierte Weiblichkeit* (2018) über die Genealogien und Verortungsstrategien feministischer Kritik im postsozialistischen Polen. Kościańska setzt sich mit den Untersuchungen von in der PRL praktizierenden Sexualwissenschaftler:innen – unter anderem Kazimierz Imieliński, Zbigniew Lew-Starowicz und Michalina Wisłocka – auseinander und zeigt auf, dass die im Sozialismus entstandene polnische Schule der Sexualwissenschaft in den 1960er und 1970er Jahren in der Forschung zur menschlichen Sexualität international tonangebend war. Seiler weist in dem Teil ihrer Arbeit, der sich mit den in der PRL liegen-

7 Der Diskurs über die westliche Modernisierung als »Transformationstechnologie« wird unter anderem bei Charkiewicz 2007 dargestellt.

den Wurzeln der Forschung beschäftigt,⁸ ausdrücklich darauf hin, dass der Wandel des emanzipatorischen Diskurses, der sich von einem universalistischen zu einem differenzierten Projekt entwickelte und verstärkt Geschlechterunterschiede akzentuierte, vor allem ab den 1960er Jahren Eingang in die Forschung fand. Dies zeigte sich insbesondere in den Arbeiten der Soziologin Magdalena Sokołowska, der Historikerin Dionizja Wawrzykowska-Wierciochowa und der Literaturwissenschaftlerin Maria Janion. Auch der Artikel *Biographical Experience and Knowledge Production* (2020) von Barbara Klich-Kluczecka und Katarzyna Stańczak-Wiślicz ist diesbezüglich von großer Relevanz. Darin zeigen die Autorinnen auf, wie in den Arbeiten der polnischen Soziologinnen Magdalena Sokołowska, Barbara Tryfan, Barbara Łobodzińska und Maria Jarosz ab den 1960er Jahren Fragen zu Geschlechterungleichheiten durch die Untersuchung der Aufgabenteilung im Haushalt, der Machtverhältnisse in Familien und auf dem Arbeitsmarkt sowie der Berufstätigkeit und des Zeitbudgets von Frauen problematisiert wurden. Dies geschah zu einer Zeit, als die Soziologie – sowohl in westlichen Staaten als auch im ›Ostblock‹ – Gender noch nicht als relevante Analysekategorie wahrnahm. Obwohl die polnischen Soziologinnen ihre Theorien selbst nicht als ›feministisch‹ bezeichneten, lassen sowohl der Gegenstand ihrer Arbeiten als auch die verwendeten Forschungsinstrumente darauf schließen, dass ihnen die entsprechende Problematik und Methodologie, die sich in der Forschungslandschaft Westeuropas erst während der ›zweiten Welle‹ des Feminismus durchsetzten, bestens vertraut waren.

Die Betrachtung der in der PRL betriebenen Forschung zu Geschlechteridentitäten und Sexualitäten könnte die These stützen, dass die polnischen Gender-Theorien nicht ausschließlich auf westlichen Quellen beruhten. Sie könnte außerdem dazu anregen, über die Dauer und Stetigkeit dieser Forschung im kulturellen Kontext Polens nachzudenken – auch wenn sie zweifelsohne in einem etwas anderen Rahmen als die westlichen Gender Studies zu verorten ist. Es lässt sich schließlich nicht leugnen, dass die Konstruktion von Wissen über Geschlecht und Sexualität sowie die Produktion von Subjekten (im Foucault'schen Sinne), die mit diesem Wissen in Beziehung stehen, im Sozialismus auf anderen Forschungskategorien und -fragen sowie Konzeptualisierungen als im Kapitalismus beruhten, ganz zu schweigen von abweichenden Forschungsbedingungen und Untersuchungsmethoden. Auf längere Sicht bietet das Hinterfragen der Art und Weise, wie bestimmte – für die Frauenforschung und die Gender Studies besonders relevante – Kategorien wie Agency, Subjektivität, Emanzipation,

8 Der besagte Teil entstand am Institut für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau, wo seit 2008 das Aufbaustudium Gender Studies (*Podyplomowe Studia Gender im. Marii Konopnickiej i Marii Dulębianki*) angeboten wird. Ich selbst hatte die Möglichkeit, mich mit den Thesen Nina Seilers vertraut zu machen, als sie 2015-2016 Stipendiatin in Warschau war.

Aktivismus und Repräsentation in der PRL konzeptualisiert wurden, daher die Chance, die Möglichkeiten einer (in Hinblick auf westliche Paradigmen) alternativen Forschung zu Geschlechteridentitäten und Sexualitäten auszuloten. Darüber hinaus könnte dadurch die Hegemonie jenes Paradigmas infrage gestellt werden, das auf dem individualistischen, auf (Geschlechts-)Unterschieden basierenden Konzept der Subjektivität beruht und unter den Bedingungen einer liberalen, marktwirtschaftlichen Demokratie entwickelt wurde.

Wissenschaftlerinnen, die sich auf diese Weise kritisch mit der PRL auseinandersetzen, sind beispielsweise die Historikerin Małgorzata Fidelis, die Soziologin Magdalena Grabowska sowie die Filmwissenschaftlerin Monika Talarczyk-Gubała: Fidelis ist Autorin eines Buches über polnische Arbeiterinnen, die als Bürgerinnen eines sozialistischen Staats ihre eigene Subjektivität im Verhältnis zur Regierung der PRL aushandelten (2010); Grabowska forscht zur Agency von Aktivistinnen sozialistischer Frauenorganisationen in der PRL (2018) und Talarczyk-Gubała verfasste eine Biografie über die Filmregisseurin Wanda Jakubowska, in der sie ausführlich analysiert, wie Frauen an der Gestaltung der Kulturpolitik im Sozialismus beteiligt waren (2015).

Die Arbeiten dieser Autorinnen sind nicht nur als ein weiteres Beispiel für die Untersuchung der Geschichte der PRL (diesmal mit den Mitteln der Gender Studies und der feministischen Forschung) zu verstehen, sondern vor allem als eine Art kritische Metareflexion darüber, warum bestimmte Typen von Quellen, Beschreibungsstilen oder Definitionen von Forschungskategorien als verlässlich und daher legitim anerkannt werden, während andere in ihrer Glaubwürdigkeit infrage gestellt und somit ihrer Legitimität beraubt werden. In den genannten Texten geht es nicht nur darum, die Instrumente der feministischen Kritik und der Gender Studies zur Analyse der PRL zu nutzen: Sie veranschaulichen zum einen die Art und Weise, durch die die PRL (genauso wie der Sozialismus und Kommunismus) als »das Andere« konstruiert wurde, um das neoliberalen Projekt der polnischen Transformation zu rechtfertigen. Zum anderen thematisieren sie jene polnischen und westlichen Traditionen,⁹ in denen die Gender-Wissenschaftler:innen und Feminist:innen Polens gerne ihre Wurzeln, Bezugspunkte und Grundlagen für Denk- und Handlungsmuster sehen – und die häufig den nationalistischen und neoliberalen Status quo stärken (vgl. Mrozik 2011).

9 Zu den polnischen Traditionen gehört unter anderem das Konzept einer egalitären nationalen Gemeinschaft im Sinne der *Solidarność* (vgl. Sowa 2015); ein Beispiel westlicher Traditionen ist das angelsächsische Modell der liberalen, marktwirtschaftlichen Demokratie in den 1990er Jahren (vgl. Walczewska 2005).

3. Das Paradigma des Kalten Kriegs und die feministische Historiografie des Sozialismus

Der niederländischen Historikerin Francisca de Haan (2010) zufolge setzen zeitgenössische, aus einer Gender-Perspektive verfasste Narrative über den Realsozialismus das Paradigma des Kalten Kriegs fort, in dem der ›zivilisierte Westen‹ dem ›rückständigen Osten‹ gegenübergestellt wird: der rationale Kapitalismus gegen den irrationalen und ineffizienten Sozialismus; die selbstbestimmte Tätigkeit feministischer Organisationen in der liberalen Demokratie gegen die anonyme und durch die Staatsgewalt kontrollierte Aktivität von Frauenorganisationen, die ein für die autoritären Länder des ›Ostblocks‹ typisches Top-Down-Szenario der Emanzipation verwirklichen.

In der Forschung besteht das Paradigma des Kalten Kriegs im Bereich der Wissensproduktion auch lange nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus fort. Infolgedessen werden die Errungenschaften sozialistischer Staaten in Bezug auf die Emanzipation sowie die Aufstiegsmöglichkeiten unterprivilegierter Gesellschaftsklassen (z.B. Arbeiter und Bauern) entwertet oder zumindest geschwächt. Zudem werden die Agency und Subjektivität feministischer Aktivistinnen oder im weiteren Sinne der Angestellten öffentlicher Institutionen, für die die Emanzipation eine der Säulen der sozialistischen Agenda war, nicht anerkannt. Auch die russische Historikerin Anna Krylova (2021) weist darauf hin, dass in der zeitgenössischen feministischen Historiografie des Sozialismus ein eigentümliches Erbe des Kalten Kriegs fortlebt, indem westliche Narrative dazu genutzt werden, bestimmte Phänomene und Prozesse in Ost- und Ostmitteleuropa nach 1945 zu erklären. Eines dieser Narrative stellt die progressiven Tendenzen der sowjetrussischen Revolutionszeit den reaktionären Maßnahmen der stalinistischen Periode gegenüber – die Einführung des Frauenwahlrechts und die Entkriminalisierung der Abtreibung und Homosexualität im Zuge der Revolution 1917 im Vergleich zu der Verschärfung des Abtreibungsgesetzes sowie des Verbots homosexueller Praktiken unter Stalin. Ein weiteres Narrativ kontrastiert das feministische und sozialistische Verständnis von Emanzipation miteinander und spricht Sozialistinnen und Kommunistinnen dabei gewissermaßen ab, Fürsprecherinnen für Frauenrechte gewesen zu sein.

Im polnischen Kontext analysierte Magdalena Grabowska (2018) das Phänomen der Delegitimierung des Sozialismus als emanzipatorisches Projekt. Sie unterscheidet drei führende feministische Narrative zu diesem Thema: das Narrativ der Abwesenheit, das Narrativ der Konvergenz und das antikommunistische Narrativ. Das Narrativ der Abwesenheit geht davon aus, dass das Fehlen einer modernen, von unten initiierten Frauenbewegung nach 1989 auf die PRL zurückzuführen sei, da in der PRL vermeintlich nur von der kommunistischen Partei abhängige Organisationen bestehen konnten, wodurch polnische Aktivistinnen von einer größeren sozialen und politischen Tätigkeit abgehalten wurden. Das Narrativ der

Konvergenz besagt, dass erst das Abschütteln des ›kommunistischen Jochs‹ und die Rückkehr in den Einflussbereich des Westens die polnischen Frauen (sowie die Gesellschaft insgesamt) befreite und ein zivilgesellschaftliches Engagement von unten ermöglichte, wodurch Polen den ›Rückstand aufholte‹, in den es seit Kriegsende geraten war. Das antikommunistische Narrativ schließlich nimmt an, dass die sozialistische Emanzipation der Frauen von oben erzwungen wurde – zudem sei sie oberflächlich und ideologisiert gewesen und hätte den Frauen letztendlich nichts gebracht. Dieses dritte Narrativ verknüpft die beiden zuvor genannten miteinander und postuliert, dass die Ziele feministischer Bewegungen nur in einer liberalen Demokratie erreicht werden können, in der freie, autonome Subjekte handeln, um ihr eigenes Los zu verbessern.

Dabei lässt sich feststellen, dass der gegenwärtige Antikommunismus in Polen mit der Antihaltung gegenüber der PRL identisch ist. Im Kern geht es darum, den Nachkriegsstaat als ein im Wesentlichen konservatives, von ›fremden Mächten‹ beherrschtes Land infrage zu stellen, in dem – und das ist für die liberalen Begründer:innen der Gender Studies wichtig – auch die individuelle Freiheit unterdrückt und die Emanzipation strategisch von oben forciert wurde. Der so verstandene Antikommunismus ist Teil des »Generationserlebnisses« (im Mannheim'schen Sinne) von Personen, die sich mit dem Transformationsprojekt identifizierten und es mitgestalteten, indem sie beispielsweise Zentren für Gender Studies gründeten, an ihnen lehrten und/oder deren intellektuelle Grundlagen schufen (vgl. Graff 2020). Zudem stellt er eine eigentümliche ›Kategorie der polnischen Kultur‹ dar, die durch die Medien und Popkultur beinahe rituell reproduziert wird, im öffentlichen Diskurs präsent ist und von Personen verschiedener Milieus und unterschiedlichen Alters weitergetragen wird, die oft keine persönliche, direkte Beziehung zur PRL haben.

Verschiedene Varianten des antikommunistischen Narrativs finden sich beispielsweise in neuesten wissenschaftlichen Texten über die Geschichte der Frauen und Frauenbewegungen im Polen des 20. Jahrhunderts, die aus feministischer und sozialbewusster Perspektive geschrieben wurden und dieses Wissen in die Gesellschaft tragen. Dabei handelt es sich vor allem um die Arbeiten junger Kulturwissenschaftlerinnen, Journalistinnen und *Her*istorikerinnen. Ihnen gemein ist die klare Gegenüberstellung der Interessen von Frauen auf der einen Seite und der Arbeit feministischer Aktivistinnen auf der anderen, bezeichnenderweise besonders der Aktivistinnen aus (radikalen) linken Kreisen. Sozialistinnen und Kommunistinnen – vor allem solche, die mit der Regierung in Verbindung standen – kommen in diesen Erzählungen entweder gar nicht vor oder werden als wenig einflussreich und zudem bezüglich der Probleme ›einfacher Polinnen‹ schlecht informiert dargestellt.

In ihrem Buch (2018) über polnische Arbeiterinnen um die Jahrhundertwende beschreibt Alicja Urbanik-Kopeć, dass der intellektuelle Hintergrund feministis-

tischer Aktivistinnen, die der Intelligenzja entstammten, diese in den Augen der ›Frauen aus dem Volk‹ in Misskredit brachte und unglaublich erscheinen ließ; schließlich hätten sie die alltäglichen Probleme der Frauen nicht aus eigener Erfahrung gekannt. Auch Marta Madejska (2019) argumentiert in ihrem Werk über den Alltag der Textilarbeiterinnen in Łódź ab ca. 1850, dass sämtliche Verbesserungen ihrer Lage auf die eigenständigen Bemühungen der Arbeiterinnen zurückzuführen seien, und nicht auf die Tätigkeit von Frauenrechtlerinnen oder die politischen Maßnahmen, die die (kommunistischen) Herrschaftsorgane umsetzten. Diese werden eher als entfremdend dargestellt, da sie die arbeitenden Frauen aus ihrer natürlichen Umgebung herausrissen und ihrer Handlungsfähigkeit beraubten. In diesem Zusammenhang wird beispielhaft das Leben von Wanda Gościńska beschrieben, die zunächst als ›Heldin der Arbeit‹ in einer Fabrik in Łódź tätig war, bevor sie Anfang der 1950er Jahre Abgeordnete des Sejms wurde. Majewska entwirft ein vereinfachtes Bild von Gościńska als kämpferische Arbeiterin, die sich zu einer distinguierten Staatsfunktionärin wandelte und dabei geschickt die Rolle spielte, die ihr die Partei zugewiesen hatte.

Dabei handelt es sich nur um eine von vielen Arbeiten, in denen die sozialistische Modernisierung nach 1945 – und somit auch die Emanzipation als eines ihrer Vorzeigeprojekte – hart kritisiert und als unvollendet beziehungsweise geradezu misslungen beurteilt wird. Ihre Autor:innen entwerfen starke Gegensätze (z.B. Kommunistinnen versus Frauen aus dem Volk), ohne dabei die dargestellten Prozesse und Phänomene zu kontextualisieren. Zudem verwenden sie in der Beschreibung moderne Definitionen für Kategorien und Begriffe wie Agency, Subjektivität oder Emanzipation. Somit fehlt diesen Arbeiten ein umfassenderer Blickwinkel, der über den polnischen Kontext hinausgeht und die beschriebenen Prozesse und Phänomene zu den globalen Ereignissen der Zeit in Beziehung setzt.

4. Die Vorteile des revisionistischen Paradigmas. Ein Fazit

Die polnischen Gender Studies könnten erheblich davon profitieren, die sozialistische Modernisierung sowie die Errungenschaften und Defizite der damaligen Emanzipationspolitik zu überdenken. Wenn zudem das Grundkonzept der Gender Studies – nämlich der Wandel hin zu einer egalitären sozialen und geschlechtlichen Ordnung sowie die Toleranz und Akzeptanz für das Andere – berücksichtigt würde, scheint diese Reflexion sogar unverzichtbar. Um die polnische Gesellschaft mit ihrer Botschaft zu erreichen, dürfen Gender-Wissenschaftler:innen nicht den Kontext außer Acht lassen, in dem diese Gesellschaft funktioniert und der seine Wurzeln vor allem in der Politik der PRL hat. Dieser Abschnitt der polnischen Geschichte darf nicht länger als »schwarzes Loch«, »fehlendes Bindeglied« oder »Leerstelle« behandelt werden, die gefüllt werden muss (vgl. Diskussion *Feminizm a lewica*

2000). Die Geschichte der PRL sollte stattdessen als eine methodologisch wie inhaltlich bereichernde Materie betrachtet werden, die die internationale Forschung zu soziokulturellen Geschlechteridentitäten und Sexualitäten erheblich bereichern könnte.¹⁰

Zu dieser Thematik wird schon seit einiger Zeit sowohl in Ost- und Ostmittel-europa als auch darüber hinaus geforscht (vgl. beispielsweise Chase 2015; Ghodsee 2014; Lišková 2018; Wang 2016). Die Forschung stellt das homogene Bild sozialistischer Staaten als getreue Realisierung des sowjetischen Modells infrage, auch im Hinblick auf die Emanzipation der Frauen. Zudem regt sie dazu an, staatliche Frauenorganisationen, die die Gleichstellung von Frauen und Männern im Sinne der sozialistischen Agenda anstrebten, als feministische Bewegungen anzuerkennen. Eine solche Organisation war die 1913 gegründete Liga Kobiet Polskich (Liga polnischer Frauen), die nach dem Ersten Weltkrieg im Auftrag der kommunistischen Partei ein emanzipatorisches Programm verfolgte und daher bei zeitgenössischen Frauenforscherinnen als subjekt- und erfolgloses Bestreben gilt, das aus der Geschichte des polnischen Feminismus gestrichen werden sollte (vgl. Grabowska 2018). Neueste Untersuchungen folgen jedoch einem revisionistischen Paradigma und werfen den sozialistischen und kommunistischen Frauenrechtlerinnen nicht länger vor, sich die einzig ‚legitime‘ Tradition der Emanzipation – die Tradition des liberalen Vorkriegsfeminismus (vgl. Havelková und Oates-Indruchová 2014) – angeeignet zu haben. Stattdessen sehen sie in deren Bestrebungen einen anderen emanzipatorischen Ansatz und erkennen ihre Subjektivität und Agency an. »Linke Feministinnen« – um die amerikanische Historikerin Ellen Carol DuBois (1991) zu zitieren – sahen eine enge Verbindung zwischen der Unterdrückung der Frauen und anderen Formen der Oppression, die sich nur durch systemische Lösungen und nicht durch einen von unten organisierten Aktivismus bekämpfen ließen.

Zudem hinterfragen diese Untersuchungen das aus dem Kalten Krieg stammende Narrativ einer polarisierten Welt, in der die Rechte von Frauen und anderen Minderheiten lediglich eines von vielen Werkzeugen im politischen Spiel zwischen dem kapitalistischen Westen und dem sozialistischen Osten darstellten. Texte wie Kristen Ghodsees Buch *Second World, Second Sex* (2019) beleuchten die Zusammenarbeit zwischen der Zweiten und Dritten Welt bezüglich der Umsetzung ihrer Gleichstellungspolitik im Rahmen internationaler Foren wie der Vereinten Nationen oder der Internationalen Demokratischen Frauenföderation. Somit bildeten die sozialistischen und ›Entwicklungsänder‹ ein Gegenwicht zu kapitalistischen Staaten und erweiterten die Bedeutung von Begriffen wie Emanzipation,

¹⁰ Die Forschung wird bisher zum einen durch westliche Paradigmen und zum anderen durch die Postcolonial Studies dominiert, die seit den 1980er Jahren die Spannungen zwischen der sogenannten Ersten und Dritten Welt herausarbeiten (vgl. Grabowska 2012).

Fortschritt und Gleichberechtigung, vor allem während des Internationalen Jahres der Frau (1975) und der ersten Jahre der UN-Dekade der Frau (1976-1985). Interessanterweise setzten sich linke polnische Aktivistinnen auch auf internationaler Ebene aktiv für Frauenrechte ein: So gehörte beispielsweise Zofia Dembińska von 1951 bis 1968 mit Unterbrechungen der Frauenrechtskommission der Vereinten Nationen an und agierte dort als Initiatorin und Hauptautorin der 1967 von der Generalversammlung abgegebenen Erklärung zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau. Ihr Wirken wird jedoch selten von polnischen Forscherrinnen der Frauengeschichte und -bewegungen analysiert, sondern hauptsächlich von Wissenschaftler:innen aus anderen Kulturräumen (vgl. de Haan 2018). Auch in diesem Bereich muss sich in Polen also noch viel tun.

Die internationale, interdisziplinäre Forschung zur feministischen und/oder queeren Geschichte des Sozialismus, an der sich auch polnische Wissenschaftler:innen beteiligen (vgl. Artwińska/Mrozik 2020; Basiuk/Burszta 2020), ist ein ausgezeichneter Ort, um bisher gebräuchliche Kategorien, Begriffe, Fragen und theoretische Probleme auf den Prüfstand zu stellen, und bietet zudem die Möglichkeit institutioneller Zusammenarbeit und erfolgreicher Forschungsvernetzung. In Zeiten, in denen die radikale Rechte zum ›Schutz des traditionellen Familienmodells‹ weltweit die Rechte von Frauen und anderen geschlechtlichen und sexuellen Minderheiten ins Visier nimmt und den Kampf gegen sie zum Schlüsselement ihrer Agenda macht, ist die Vertiefung der inter- und transnationalen Zusammenarbeit besonders wichtig (vgl. Korolczuk/Graff 2018; Köttig/Bitzan/Petö 2017).

Entwicklungen wie der durch den ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán erzwungene Standortwechsel der Central European University von Budapest nach Wien im Jahr 2018¹¹ sowie das Verbot der Gender Studies an rumänischen Schulen und Universitäten im Juni 2020 finden auch in Polen Widerhall, wo die konservative Rechte und die katholische Kirche die Gender-Forschung schon seit Jahren als ›neomarxistische Ideologie‹ bekämpfen. In den Ländern des ehemaligen ›Ostblocks‹ werden diese Angriffe auf die Gender Studies zum einen durch einen aggressiven Antikommunismus geschürt, der in ihnen ein Werkzeug zur ›Verachtung der Familie‹ sieht, welches an die von oben erzwungene sozialistische Gleichstellungspolitik erinnert, und zum anderen durch Ressentiments gegen den ›faulenden Westen‹, dessen Verkörperung die Europäische Union mit ihrer Politik zum Schutz von Frauen- und Minderheitenrechten ist. In rechtsextremen Kreisen gilt das ›Brüsseler Diktat‹ als direkte Fortsetzung des ›Moskauer Diktats‹, das über Fragen entscheidet, die für das nationale Überleben von fundamentaler Bedeutung sind (z.B. traditionelles Familienmodell, Geschlechterrollen und Kindererziehung).

11 Der erzwungene Standortwechsel erfolgte auf Grundlage eines Beschlusses von 2017 und wurde als »Kampf gegen die Gender-Ideologie« dargestellt.

Um solche Angriffe erfolgreich abzuwehren, sollten sich Gender-Wissenschaftler:innen kritisch mit beiden Phänomenen auseinandersetzen – besonders mit dem Antikommunismus, der in vielen Ländern Ost- und Ostmitteleuropas eine eigene ›kulturelle Kategorie‹ darstellt, die auch von den Wissenschaftler:innen selbst reproduziert wird (vgl. Mrozik 2019). Das Paradoxe ist, dass der vor allem als Ablehnung des Realsozialismus verstandene Antikommunismus nach 1989 zur treibenden Kraft für die Einrichtung moderner, nach westlichem Vorbild ausgerichteter Zentren für Gender Studies in den postsozialistischen Staaten wurde, während der Antikommunismus heute – 30 Jahre nach der Transformation – *de facto* Menschenrechte infrage stellt und somit die Hauptursache für die Verdrängung der Gender Studies aus diesen Ländern ist.

Aus dem Polnischen übersetzt von Saskia Krüger.

Bibliografie

Artwińska, Anna/Mrozik, Agnieszka (Hg.): *Gender, Generations, and Communism in Central and Eastern Europe and Beyond*, New York/London: Routledge 2020.

Basiuk, Tomasz/Burszta, Jędrzej (Hg.): *Queers in State Socialism: Cruising 1970s Poland*, New York: Routledge 2020.

Charkiewicz, Ewa: »Od komunizmu do neoliberalizmu. Technologie transformacji«, in: Ewa Majewska/Jan Sowa (Hg.): *Zniewolony umysł 2. Neoliberalizm i jego krytyki*, Krakau: Wydawnictwo Korporacja Ha!art 2007, 23-84.

Chase, Michelle: *Revolution within the Revolution: Women and Gender Politics in Cuba. 1952-1962*, Chapel Hill: University of North Carolina Press 2015.

Chmura-Rutkowska, Iwona/Duda, Maciej/Mazurek, Marta/Soltysiak-Łuczak, Aleksandra (Hg.): *Gender w podręcznikach. Projekt badawczy*, Bd. 1-3, Warschau: Wydawnictwo Feminoteka 2016.

Czajkowska, Aleksandra: »O dopuszczalności przerywania ciąży. Ustawa z dnia 27 kwietnia 1956 r. i towarzyszące jej dyskusje«, in: Marcin Kula (Hg.): *Kłopoty z seksem w PRL. Rodzenie nie całkiem po ludzku, aborcja, choroby, odmienności*, Warschau: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego 2012, 99-186.

de Haan, Francisca: »The Global Left-feminist 1960s: From Copenhagen to Moscow and New York«, in: Chen Jian/Martin Klimke/Masha Kirasirova/Mary Nolan/Marilyn Young/Joanna Waley-Cohen (Hg.): *The Routledge Handbook of the Global Sixties: Between Protest and Nation-building*, London/New York: Routledge 2018, 230-242.

de Haan, Francisca: »Continuing Cold War Paradigms in Western Historiography of Transnational Women's Organisations: The Case of the Women's International Democratic Federation«, in: *Women's History Review* 19.4 (2010), 547-573.

DuBois, Ellen C.: »Eleanor Flexner and the History of American Feminism«, in: *Gender and History* 3.1 (1991), 239-251.

Duda, Maciej: *Dogmat płci. Polska wojna z gender*, Gdańsk: Katedra 2016.

»Feminizm a lewica, czyli kobiety żyją w PRL-u«, in: *Res Publica Nowa* 1-2 (2000), Diskussion mit Agata Araszkiewicz, Agnieszka Graff, Teresa Oleszczuk, Kinga Dunin, Bożena Umińska, Kazimiera Szczuka, 27-37.

Fidelis, Małgorzata: *Women, Communism, and Industrialization in Postwar Poland*, Cambridge: Cambridge University Press 2010.

Filipowicz, Halina: »Pułapki, paradoksy i wyzwania gender studies«, in: *Ruch Literacki* 2 (2009), 101-108.

Ghodsee, Kristen: *Second World, Second Sex: Socialist Women's Activism and Global Solidarity during the Cold War*, Durham, NC: Duke University Press 2019.

Ghodsee, Kristen: »Pressuring the Politburo: The Committee of the Bulgarian Women's Movement and State Socialist Feminism«, in: *Slavic Review* 73.3 (2014), 538-562.

Grabowska, Magdalena: *Zerwana genealogia. Działalność społeczna i polityczna kobiet po 1945 roku a współczesny polski ruch kobiecy*, Warszawa: Scholar 2018.

Grabowska, Magdalena: »Bringing Second World In: Conservative Revolution(s), Socialist Legacies and Transnational Silences in the Trajectories of Polish Feminism«, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 37.2 (2012), 385-411.

Graff, Agnieszka: »Blaming Feminists Is Not Understanding History: A Critical Rejoinder to Ghodsee's Take on Feminism, Neoliberalism and Nationalism in Eastern Europe«, in: Katharina Bluhm/Gertrud Pickhan/Justyna Stypinska/Agnieszka Wierzcholska (Hg.): *Gender and Power in Eastern Europe: Changing Concepts of Femininity and Masculinity in Power Relations*, Cham: Springer Verlag 2020, 25-33.

Havelková, Hana/Oates-Indruchová, Libora (Hg.): *The Politics of Gender Culture under State Socialism: An Expropriated Voice*, London/New York: Routledge 2014.

Ignaciuk, Agata: »No Man's Land? Gendering Contraception in Family Planning Advice Literature in State-Socialist Poland (1950s–1980s)«, in: *Social History of Medicine* (2019), 1327-1349.

Jarska, Natalia: *Kobiety z marmuru. Robotnice w Polsce w latach 1945-1960*, Warszawa: Instytut Pamięci Narodowej 2015.

Klich-Kluczecka, Barbara/Stańczak-Wiślicz, Katarzyna: »Biographical Experience and Knowledge Production: Women Sociologists and Gender Issues in Communist Poland«, in: Anna Artwińska/Agnieszka Mrozik (Hg.): *Gender, Generations, and Communism in Central and Eastern Europe and Beyond*, New York/London: Routledge 2020, 146-165.

Korolczuk, Elżbieta/Graff, Agnieszka: »Gender as ›Ebola from Brussels‹: The Anti-colonial Frame and the Rise of Illiberal Populism«, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 43.4 (2018), 797-821.

Kościańska, Agnieszka: *Płeć, przyjemność i przemoc. Kształtowanie wiedzy eksperckiej o seksualności w Polsce*, Warschau: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego 2014.

Köttig, Michaela/Bitzan, Renate/Petö, Andrea (Hg.): *Gender and Far Right Politics in Europe*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2017.

Krylova, Anna: »Legacies of the Cold War and the Future of Gender in Feminist Histories of Socialism«, in: Mara Lazda/Katalin Fábián/Janet Elise Johnson (Hg.): *The Routledge Handbook of Gender in Central-Eastern Europe and Eurasia*, New York/London: Routledge 2021, 41-51.

Lišková, Kateřina: *Sexual Liberation, Socialist Style: Communist Czechoslovakia and the Science of Desire. 1945-1989*, Cambridge: Cambridge University Press 2018.

Madejska, Marta: *Aleja Włókniarek*, Wołowiec: Czarne 2019.

Mrozik, Agnieszka: »Anti-Communism: It's High Time to Diagnose and Counteract«, in: *Praktyka Teoretyczna* 3.1 (2019), 178-184.

Mrozik, Agnieszka, »Zwrot genderowy w Polsce: niedokończony projekt«, in: Zdzisław Łapiński/Anna Nasiłowska (Hg.): *Projekt na daleką metę. Prace ofiarowane Ryszardowi Nyczowi*, Warschau: Wydawnictwo IBL PAN 2016, 145-152.

Mrozik, Agnieszka: »Gender studies w Polsce: perspektywy, ograniczenia, wyzwania«, in: Jaś Kapela (Hg.): *Gender. Przewodnik Krytyki Politycznej*, Warschau: Wydawnictwo Krytyki Politycznej 2014, 180-199.

Mrozik, Agnieszka: »Akuszerki transformacji. Stosunek do PRL-u jako element polityki tożsamości polskiego feminizmu po 1989 roku«, in: Katarzyna Chmielewska/Grzegorz Wołowiec (Hg.): *Opowiedzieć PRL*, Warschau: Wydawnictwo IBL PAN 2011, 145-158.

Mrozik, Agnieszka: »Gender Studies in Poland: Prospects, Limitations, Challenges«, in: *Dialogue and Universalism* 5-6 (2010), 19-29.

Ritz, German: »Gender studies dziś. Budowanie teorii i wędrowanie teorii«, in: *Teksty Drugie* 5 (2008), 9-15.

Ritz, German, »Granice i perspektywy gender studies«. Übersetzt von Małgorzata Łukasiewicz, in: Małgorzata Radkiewicz (Hg.): *Gender w humanistyce*, Krakau: Rabid 2001, 213-222.

Rudaś-Grodzka, Monika et al. (Hg.): *Encyklopedia gender. Płeć w kulturze*, Warschau: Czarna Owca 2014.

Scott, Joan Walach: »Gender: A Useful Category of Historical Analysis«, in: *The American Historical Review* 91.5 (1986), 1053-1075.

Seiler, Nina: *Privatisierte Weiblichkeit. Genealogien und Einbettungsstrategien feministischer Kritik im postsozialistischen Polen*, Bielefeld: transcript Verlag 2018.

Sowa, Jan: *Inna Rzeczpospolita jest możliwa. Widma przeszłości, wizje przyszłości*, Warschau: Grupa Wydawnicza Foksal 2015.

Talarczyk-Gubała, Monika: *Wanda Jakubowska. Od nowa*, Warschau: Wydawnictwo Krytyki Politycznej 2015.

Urbanik-Kopeć, Alicja: *Anioł w domu, mrówka w fabryce*, Warschau: Wydawnictwo Krytyki Politycznej 2018.

Walczewska, Sławomira (Hg.): *Feministki własnym głosem o sobie*, Krakau: Wydawnictwo eFKA 2005.

Wang, Zheng: *Finding Women in the State: A Socialist Feminist Revolution in the People's Republic of China. 1949-1964*, Berkeley: University of California Press 2016.